Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 37. Laasphe, Mittwoch den 9. Mai 1900. 25. Jahrgang.

Die Feier der Großjährigkeit des deutschen Kronprinzen.

Es sind fast 100 Jahre verflossen, seitdem ein preußischer König in der Lage war, seinen ältesten Sohn und Thronfolger für großjährig zu erklären und ihm den Fahneneid abzunehmen. Aber damals war keine Zeit, um Feste zu feiern. Als der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. am 15. Oktober 1813 großjährig wurde, hatte sich Preußen eben erst erhoben, um das napoleonische Joch abzuschütteln. Die entscheidende Völkerschlacht bei Leipzig, die Deutschland bis zum Rhein von den Franzosen befreien sollte, war an diesem Tage erst in der Entwickelung begriffen und nahm alle Gedanken des Königs Friedrich Wilhelm III. in Anspruch. Friedrich Wilhelm IV. blieb bekanntlich kinderlos, und als der nachmalige Kronprinz und Kaiser Friedrich am Tage der Leipziger Völkerschlacht, am 18. Oktober 1849, großjährig wurde, war sein Vater, der spätere König und Kaiser Wilhelm I., einfacher Prinz von Preußen und die Zeit, in der noch immer die Revolutionsstürme des Vorjahres nachzitterten, auch nicht zu rauschenden Festlichkeiten geeignet. Wie anders sind die Zeichen, unter denen Kaiser Wilhelm II. die Großjährigkeit seines ältesten Sohnes feiern kann, und es ist natürlich, daß der deutsche Kaiser hierbei seinem eigentümlichen Hang zu äußerem Glanz nachgiebt! Freilich, so glänzend, so großartig war die Feier ursprünglich nicht geplant, wie sie sich nunmehr gestaltet hat. Sie erhält ein besonderes Gepräge durch die persönliche Anwesenheit des Kaisers Franz Josef, der sich aus eigener freier Entschließung hierher begeben hat, dadurch auch alle anderen Höfe und Regierungen zur Entsendung besonderer Vertreter veranlaßt und so die zuerst als Familienfest geplante Feier zu einer Haupt- und Staatsaktion von hervorragend politischer Bedeutung erhoben hat. Die Augen der ganzen Welt sind in diesen Tagen wieder auf Berlin und dessen Schloß gerichtet, wo prunkvolle und bedeutsame Festlichkeiten Zeugnis von der hohen Stellung des Hohenzollernhauses ablegen.

Zum ersten Male in seinem jungen Leben fühlt sich der Prinz Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst als Hauptperson inmitten glanzvoller Veranstaltungen. Seit seinem 6. Lebensjahre ist er Kronprinz von Preußen und damit zugleich auch deutscher Kronprinz, der einzige preußische Prinz, dem der Titel „Kaiserliche und Königliche Hoheit" zusteht. Aber er war bisher für seine Erzieher und Lehrer, für seine Spielkameraden und alle, mit denen er ständig in Berührung kam, lediglich „Prinz Wilhelm" und hat von der bevorzugten Stellung, die ihm das Schicksal zugedacht, kaum mehr gehabt, als daß er noch angespannter und vielseitiger beschäftigt wurde, noch fleißiger lernen mußte und noch straffer gehalten wurde, als seine jüngeren Brüder und seine Jugendgenossen. Die kaiserlichen Eltern hielten darauf, daß er in strenger Zurückgezogenheit lebte und, damit ihm die Freuden der Jugendzeit möglichst rein erhalten blieben, ihm die Last der Würden, die er zu tragen haben wird, nicht eher aufgebürdet wurde, als es unbedingt notwendig war. So ist es gekommen, daß Kronprinz Wilhelm bisher fast gar nicht an die Oeffentlichkeit getreten und für die weiteren Kreise ein nahezu unbeschriebenes Blatt ist. Unseres Wissens ist er bisher nur ein einziges Mal offiziell in die Oeffentlichkeit getreten. Das war am Neujahrstage 1899, als sein kaiserlicher Vater infolge einer Erkältung verhindert war, der üblichen feierlichen Paroleausgabe im Zeughause beizuwohnen und seinen ältesten Sohn mit seiner Stellvertretung betraute. Aber nach dieser Episode trat er wieder ganz in den Hintergrund und hat erst wieder, als er kürzlich in Plön, wo er seine Schulstudien beendete, seine Abgangsprüfung bestand, die weitere Oeffentlichkeit beschäftigt.

Nun aber befindet er sich am Ende seiner Kinderjahre und rückt allmählich in die Stellung ein, die ihm das Geschick seit 1888 zugewiesen hat. Nun wird man häufig vom „Kronprinzen" sprechen, nun wird man öfter von ihm hören, wird ihn beobachten, aus seinem Thun und Lassen Schlüsse auf sein künftiges Denken und Handeln ziehen — wenn auch die Erfahrung lehrt, daß solche Schlüsse fast immer unzutreffend sind. Nun wird seine Persönlichkeit nicht nur die müßige Neugier, sondern auch die ernste Sorge um das öffentliche Wohl lebhaft beschäftigen. Da erscheint es denn angezeigt, an diesem wichtigen Lebensabschnitt des jungen Prinzen, der berufen ist, dereinst den Thron Preußens, den deutschen Kaiserthron zu besteigen, ein kleines Charakterbild des Thronerben zu entwerfen — nicht nach der Schablone: hochbegabt, hervorragend tüchtig, geistig hochstehend, und wie die üblichen Redensarten in solchen Fällen sonst noch lauten mögen — sondern auf Grund thatsächlicher Angaben von nüchternen, unbefangenen und von Liebedienerei freien Beobachtern.

Diese stimmen darin überein, daß der Kronprinz in vielen seiner Eigenschaften eine überraschende und höchst erfreuliche Aehnlichkeit mit dem schlichten und charaktervollen Wesen seines kaiserlichen Urgroßvaters Wilhelm I. aufweist. Wie dieser, tritt er bisher anspruchslos auf, ist von einem redlichen Pflichtgefühl und von aufrichtiger Arbeitslust beseelt, meist freundlich und liebenswürdig, ohne Ueberhebung und Anmaßung. Aber wie dieser ist auch er keineswegs von einer blendenden, überragenden Befähigung, sondern muß sich alles, was er kennen lernen und wissen will, mit eisernem Fleiß erarbeiten, um es dann allerdings auch fest zu besitzen. Seine Erzieher rühmen ihm ein ernstes, unermüdliches Streben nach, seine Lehrer einen starken Wissensdrang, alle sind darin einig, daß er, falls diese Entwickelung künftig keine Störung erleidet, zu den besten Zukunftserwartungen berechtigt. Hat es doch die Geschichte unzählige Male erwiesen, daß in der politischen Laufbahn ein besonders schnell auffassender vielinteressierter Geist und vor allem ein unruhiges Temperament störend auf die Stetigkeit und Zuverlässigkeit der Entschließungen wirkt, die einem Herrscher vor allem anderen notthun. Friedrich Wilhelm IV. war bekanntlich als Kronprinz wegen seiner Talente und Interessen seines Geistes und seiner Kenntnisse hochbewundert und hat doch fast nichts in der Geschichte seines Landes leisten können. Die Lehrer des Kronprinzen rühmen ihm ferner klares, logisches Denken und schon in seinen jungen Jahren ein unverkennbares Verantwortlichkeitsgefühl nach. Dabei fehlt es ihm nicht an einer gewissen Festigkeit des Willens, bei aller Gewohnheit, sich denen, die ihm zu befehlen haben, gehorsam zu fügen. In dieser Beziehung erzählt man sich eine der wenigen Geschichten, die über den Kronprinzen bisher in Hofkreisen verbreitet waren. Als er noch nicht ganz sechs Jahre alt war, fuhr er einmal mit seiner Gouvernante spazieren, die ihn aus irgend einem Anlaß in einer ihm unpassend erscheinenden Art zurechtwies. Schnell entschlossen zog der kleine Prinz die im Wagen befindliche Signalschnur und sagte zu dem den Schlag öffnenden Diener: „Die Dame wünscht auszusteigen!" So wenig einwandsfrei dies Benehmen vom pädagogischen Standpunkt ist, so zeigt es doch eine unverkennbare Anlage zu Selbstständigkeit und Energie.

So darf man mit günstigen Hoffnungen der weiteren Entwickelung dieses nach menschlichem Ermessen dereinst zu besonders großen Aufgaben berufenen Fürstensohnes entgegensehen. Möchten sie sich alle erfüllen zum Heile des Deutschen Reiches und seiner heute so vielversprechenden geschichtlichen Zukunft, an der der Kronprinz einst eine wesentliche Mitarbeit zu leisten haben wird.

Politische Rundschau.

Laasphe, 8. Mai 1900.

An der Spitze der politischen Ereignisse Deutschlands stand das Fest der Großjährigkeitserklärung Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen Wilhelm. In unserer deutschen Geschichte seit 1870 ist es das erste Mal, daß dies Fest gefeiert wurde. Schon allein die staatsrechtliche Bedeutung dieses Aktes ist für uns wichtig, da nunmehr der Kronprinz in allen Fällen an Stelle seines kaiserlichen Vaters, sollte dieser behindert sein, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen berechtigt ist. Für Deutschland war aber dies Fest fernerhin darum ebenso bedeutungsvoll, als durch die Zusammenkunft des deutschen und des österreichischen Monarchen aller Welt die Innigkeit der Beziehungen nicht bloß zwischen den

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

„Aber Deinen Sohn stieß man als einen Ehrlosen hinaus, und der Sohn Deines Sohnes steht hier und schwört vor Deinem Bilde, daß er nicht eher ruhen wird, bis die Schande von dem Haupte Deiner Nachkommen hinweggewälzt ist. Nur dann —"

Er unterbrach sich.

„Was ist das?" sagte er und horchte mit gespanntem Ohr.

Er glaubte ein Geräusch gehört zu haben. Der Athem stockte ihm. Wenn er hier entdeckt würde? Könnte man ihn nicht gar für einen Dieb halten? Das wäre entsetzlich!

Alles war still, das Geräusch wiederholte sich nicht.

Da kam ihm der Gedanke, wenn er hier eingeschlossen worden wäre. Sollte das Ahnenbild im Saal ohne Mechanik sein, den Eingang zu diesen Schätzen vollständig zu verschließen? Sollte die Sicherheit dieser Räume nur in der Unkenntniß der Schloßbewohner von der Existenz und der Drehbarkeit des Bildes liegen? Es war nicht denkbar! Und war es nicht möglich, daß der Besitzer dieser Kostbarkeiten in den Ahnensaal zurückgekehrt war, um den Verschluß, den er vorhin aus irgend welcher Ursache nicht vollendet, jetzt, wie es sich gehörte, auszuführen?"

Es lief ihm eiskalt über den Rücken. Ohne daran zu denken, das Bild der Gräfin Konstanze, wie er es vorgefunden, wieder zu verhüllen, schlich er sich auf den Zehen in das mittlere Zimmer zurück und horchte hier auf's Neue.

Nichts regte sich.

Er versuchte das Bild zu drehen, gottlob, der Ausgang war frei. Nachdem er erst durch eine schmale Spalte in den Saal geblickt und hier nichts Verdächtiges gewahr geworden, stieg er in diesen wieder hinab.

Das Geräusch mußte doch wohl eine Täuschung gewesen sein. Er drehte das Bild in dieselbe Lage, wie es vorher gewesen, und stieg darauf mit beschleunigten Schritten auf die Gallerie hinauf, betrat den kleinen dunkeln Gang, schloß sorgfältig die Thüre, eilte die Wendeltreppe hinab, die andere Treppe wieder hinauf, über den langen Korridor des zweiten Stockes, die Treppen des neuen Schlosses wieder hinunter und schritt ungesehen von irgend Jemand gleich darauf die große Freitreppe hinab in's Freie.

Hier athmete er hoch auf. Welche Entdeckungen hatte er gemacht, Entdeckungen, die sich vielleicht zu seinem Vortheil verwerthen ließen, Entdeckungen von Geheimnissen, die außer ihm wahrscheinlich nur eine einzige Person wußte, und ebenso wahrscheinlich war diese Person die wichigste für seinen begonnenen Feldzug.

„Das war ein guter Anfang," sprach er laut vor sich hin, als er den Park betrat. „möge das Ende ebenso gut sein!"

In vollen Zügen sog er die schöne Frühlingsluft ein, die Brust ward ihm so freudig weit, die Hoffnung, sein Ziel zu erreichen, war größer geworden.

„Muth, Vorsicht und vor allen Dingen keine Uebereilung," rief er fast laut, als er unter den Kronen der herrlichen Buchen einherschritt, „die Augen offen, das Ohr gespitzt, auf Alles achten, auf Alles hören, Kombination! und vor allen Dingen dem Zufall vertrauen und sich ihn dienstbar machen, dann kann es nicht fehlen!"

Als er auf seiner Wanderung an die Stelle kam, wo die Bank stand, auf der vorhin Rosamunde gesessen hatte, blieb er stehen, um die schöne Aussicht mit Muße genießen zu können.

Lange durchstreifte er den herrlichen Park. Gegen ein Uhr ging er in's Schloß zurück.

Eine halbe Stunde später klopfte er an Albert's Zimmer, aus dem sich erst soeben Gräfin Rosamunde entfernt hatte.

9.

Zwischen dem jungen Grafen uud seiner Schwester Rosamunde hatte kurz vorher ein sehr lebhaftes Gespräch stattgefunden. Wenige Minuten nach vier Uhr war Letztere mit einer sonderbaren Hast in Albert's Zimmer getreten und hatte ihm schon auf der Schwelle zugerufen: „Du mußt mir eine Gefälligkeit erzeigen, ich habe eine Bitte an Dich zu richten, deren Erfüllung für mich von der allergrößten Wichtigkeit ist. Ich erwarte nicht, daß Du sie mir abschlägst."

Sie hatte es in erregtem Tone gesprochen. Albert sah sie überrascht an, auch in ihrem Gesicht war eine große Erregung bemerkbar.

„Welche Bitte? Was wünschest Du von mir, Rosamunde?" sagte der Bruder. „Fehlt Dir etwas?" fügte er hinzu, „ist Dir etwas begegnet?"

„Ja, etwas Schreckliches, ich bin noch ganz elend, noch ganz verwirrt davon."

„Was ist es denn? Erzähle! Was ist geschehen? Du spannst meine Neugierde!"

beiderseitigen Völken, sondern auch innerhalb des Dreibundes auf das deutlichste gezeigt wurde. Der Dreibund ist und bleibt, das haben die Kaiserreden wiederum bezeugt, ein Bollwerk des Friedeens für Europa. Gegenüber den mancherlei Gerüchten, die seinerzeit von Frankreich ausgestreut wurden, weil dieses Volk in seinem unüberwindlichen Haß gegen Deutschland dies Bollwerk mit scheelen Augen ansieht, gegenüber den Gerüchten, daß Italien Neigung zu einem Bündniß mit Frankreich habe, sind die Worte des Kaisers Franz Josephs von der unverbrüchlichen Freundschaft zwischen den drei Fürsten das beste Dementi. Wenn andrerseits die Wiener Blätter von einer noch geheimen wichtigen Bedeutung des Berliner Aufenthaltes reden, z. B. von einer noch innigeren Beziehung Deutschlands und Oesterreichs innerhalb des Dreibundes, wobei man vielleicht an ein Zusammenschweißen deutschen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie denken mag, so ist dieser geheime Wunsch manches Oesterreichers von alldeutschem Standpunkte aus nicht unsympathisch, aber unausführbar. Die Zeiten von 1848 sind vorbei. Damals war der Plan ebenfalls noch zu früh. Und heute würde Deutschland, das mit sich genug zu thun hat, nur ein mühevolles Geschäft dabei finden. Die Habsburger würden sich ebenfalls der Ausführung dieses Planes aus erklärlichen Gründen dagegen wehren. Somit ist dieser Plan nur ein utopisches Gewächs, das in der Wirklichkeit nicht existiert. — Unser Kaiser ist aus Anlaß dieses Festes zum österreichischen Generalfeldmarschall ernannt worden. Zur Zeit ist er demnach der einzige in Oesterreich (seit dem Tode des Erzherzog Albrecht 1895).

Die Festlichkeiten sind großartig verlaufen. Die Berliner sind zwar schaulustig, aber aus den reichen Kundgebungen athmete der Hauch gesunder Begeisterung, der uns doch zeigt, daß der deutsche Kaiser sich die Liebe seines Volkes erworben hat, die ihm nicht genommen werden kann.

Berlin, 7. Mai. Im Königlichen Schlosse fand gestern abend 7 Uhr Galatafel statt, bei welcher Kaiser Wilhelm einen Trinkspruch ausbrachte, in dem er u. A. sagte: Es sei ein tiefbewegtes Vaterherz, welches seinen herzlichsten Dank dafür ausspricht, daß so viele Souveräne oder Abgesandte derselben gekommen sind, um dieses Fest mit ihm zu feiern. Er glaube daraus schließen zu dürfen, das Europa anerkenne, daß die versöhnliche Politik des Deutschen Reiches und Preußens dazu geführt habe, daß wir mit Jedermann in gutem Frieden und in Freundschaft leben können. Er erhebe sein Glas auf das Wohl der hier anwesenden und vertretenen Souveräne und Fürsten. Kaiser Franz Joseph antwortete mit einem Trinkspruch auf den Kronprinzen: Möge ihm das Walten der Elternliebe noch lange erhalten bleiben, möge er die reichen Gaben seiner jungen Kraft noch glücklich entwickeln und in ernster Arbeit sich heranbilden zu dem hohen schweren Beruf, der seiner harrt. Gott segne und schütze den Kronprinzen! Die Musik spielte die Nationalhymne. Um 10 Uhr erfolgte die Rückreise Kaiser Franz Josephs nach Wien vom Potsdamer Bahnhofe aus. Kaiser Wilhelm gab seinem hohen Gast das Geleit und auch die kaiserlichen Prinzen waren auf dem Bahnhofe zum Abschied anwesend. Vor seinem Salonwagen wandte sich Kaiser Franz Joseph um und beide Kaiser nahmen auf das herzlichste Abschied, indem sie einander umarmten und dreimal küßten. Als sich der Zug in Bewegung setzte, salutierte Kaiser Wilhelm seinem hohen Verbündeten.

Der deutsche Reichstag hat die Flottendeckungsvorschläge einer Kommission überwiesen. Es ist wahrscheinlich, daß die Flottenvorlage angenommen wird. Bei der zweiten Berathung des Unfallversicherungs-Gesetzes zeigen die Sozialdemokraten der Arbeiterbevölkerung, daß sie Freunde des Volkes sind. Sie überbieten die Vorlage durch Spezialanträge, die wegen der Höhe ihrer Forderungen unannehmbar sind. Die Versicherung sollte z. B. auch auf Lehrlinge und das Gesinde ausgedehnt werden. Das Gesetz ist infolge dieser Einsprüche bis § 7 glücklich berathen worden. Mögen sich die Arbeiter durch die von Menschenfreundlichkeit triefenden Anträge der Sozialdemokraten nicht täuschen lassen. Diese wissen ganz genau, daß Reden nichts kosten. Es soll das Gesetz nur zur Folie ihrer Agitation dienen.

Im preußischen Abgeordnetenhause ist nicht mehr viel zu thun. Wegen Mangel an Arbeit für die Plenarsitzungen ist es nun bis zum 14. Mai vertagt worden. Das Gesetz über das Gemeindewahlrecht ist erledigt worden. Ein Antrag des konservativen Abg. Weihe, das Rentengutsgesetz auch auf die kleinsten, nur aus Haus und Garten bestehende Besitzungen auszudehnen, und zur Errichtung solcher Heimstätten 2 Millionen Mark auszuwerfen, wurde einer Kommission überwiesen.

England hat in den letzten Tagen nicht viel Fortschritte gemacht. Die Kämpfe von Brandfort und Tabanchu dauern fort. Die rückwärts gehenden Operationen der Buren sind sehr geschickt angelegt. Sie scheinen eine Wiederholung der bisherigen Beunruhigungen im Nordosten von Bloemfontein jetzt im Süden zu bezwecken. Denn Wepener wird von neuem von den Buren besetzt. Es ist zur Zeit ein langweiliges hin und herziehen, wobei die Engländer Zeit und Kräfte nutzlos vergeuden. — Die Burenmission ist nun nach Amerika abgedampft. Man bewundert den Glauben an die Gesinnung der Amerikaner, während es eigentlich heute schon feststeht, daß diese weder den Buren freundlich hilfsbereit entgegenkommen werden, noch den Engländern irgendwie feindlich entgegentreten werden.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Von der Pariser Weltausstellung.

Die weitaus meisten von den 40 Millionen Menschen, die man in Paris während der Ausstellung erwartet, kommen natürlich, um sich zu amüsieren. Ein anderer großer Theil der Besucher will lernen, sei es zu praktischen Zwecken in einem speziellen Fache, sei es im Interesse seiner allgemeinen Bildung. Diese letzte Kategorie wird sich wahrscheinlich am meisten für das optische Institut interessieren, wo in der That viel Sehenswerthes und Interessantes sich findet.

Das Gebäude enthält 35 Säle, die nach den hervorragendsten Forschern meist dieses Jahrhunderts benannt sind. Die Deutschen werden sich freuen, einen Saal Helmholtz, einen Saal Virchow und einen Saal Roentgen zu finden. In einem Saale wird ein großes Kaleidoskop herrliche Farbenspiele entwickeln, und in einem Spiegel-Labyrinthe werden sich diejenigen verfangen, welche sich ohne Ariadnefaden hineinbegeben.

In einem zweiten Saale werden Spiegelungen von Bildern auf den sogen. Luftschirm stattfinden. Dieser Luftschirm ist, wie das Wort sagt, ein aus Luft bestehender Schirm, wie er sonst aus Leinwand gemacht ist. Der Luftschirm wird erzeugt durch einen mit ungeheurer Schnelligkeit rotierenden Stab. Die Schicht, die er durchkreist, erhält die Eigenthümlichkeit, darauf geworfene Bilder aufzufangen und erfüllt alle Anforderungen, die man sonst an die Leinwand zu stellen gewohnt ist.

Ein anderer ganz dunkler Saal ist der „Biophotogenese", der Lehre von der Entstehung des von lebendigen Körpern gelieferten Lichtes gewidmet. Er wird gänzlich durch leuchtende Mikroben erhellt werden. Besucher, die sich durch besonders wohlgesittetes Benehmen einer Auszeichnung würdig machen, werden als Andenken ein kleines leuchtendes Fläschchen mitbekommen, in dem nichts weiter sich befindet, als eben diese wundervollen kleinsten Lebewesen. Jenes Fläschchen versieht vollständig den Dienst eines Nachtlichtes, nur längere Zeit. Es hält zehn Tage lang bis drei Monate vor, je nach dem Befinden der Thierchen. In kleiner Distanz kann das Licht ausreichen für das Lesen einer Zeitung.

Im Gegensatze zu dem durch lebende Körper erleuchteten Saale wird ein anderer durch phosphorescierende Mineralien erhellt werden. In einem weiteren wird man sogen. kaltes Licht „verabreichen", d. h. elektrisches. Sehr interessant wird der „Saal Franklin" sein, in dem Gewitter stattfinden. Das Institut hat die Möglichkeit, elektrische Funken von 1 m 20 cm Länge zu erzeugen. Diese machen auch Donner. — Die Roentgen-Photographie ist natürlich besonders berücksichtigt.

In einem großen Raume wird eine optische Orgel aufgestellt sein. Jeder Ton dieses Instrumentes wird eine farbige Wirkung hervorbringen, die den bisher gewonnenen Resultaten entspricht. Die „optische Orgel" wird beim Niederdrücken der einzelnen Tasten die Farben erscheinen lassen, deren stärkere Wahrnehmung durch die betreffenden produzierten Töne bisher beobachtet worden ist.

Das Publikum wird Depeschen aufgeben können, die ohne Drahtbenutzung an eines der Pariser Aemter weitertelegraphiert werden. Die betreffende Abtheilung steht unter der Leitung des Herrn Ducretet, desselben Ingenieurs, der mit Marcone zusammen die Versuche gemacht hat.

Der wirkliche „Clou" des Instituts, also der stärkste Trumpf, ist der große, für die Photographie des Mondes bestimmte „Siderostat", ein eigenartiges Fernrohr. Es wiegt 70 Tons und seine Gläser wiegen im ganzen 15 Tons. Das die Aufnahme 12 000 mal vergrößernde Glas hat einen Durchmesser von 1 Meter 25 Centimeter und wiegt allein 4 Tons. Während die besten bisher gebauten Apparate Photographien lieferten, in denen sich der Mond etwa wie auf die Entfernung von 10 Kilometer gesehen darstellt, giebt der neue Apparat solche, durch deren Vergrößerung die Vorstellung erweckt werden wird, als befände man sich neben dem Monde selbst in der Entfernung von einem Meter. Man wird auf einen mächtigen Schirm geworfene Bilder von der Mondoberfläche zu sehen bekommen in einer Klarheit und Deutlichkeit, als ob man selbst auf dem Trabanten säße.

Kurze Mittheilungen.

— Man soll jeden **Thaler** zehnmal umdrehen, ehe man ihn ausgiebt, so lautet eine bekannte Wirthschaftsregel aus der guten Altväterzeit. Damals erwarb man nicht so leicht, wie heutzutage, aber das Erworbene hielt man dafür auch desto fester. Dreht man heut erst jeden Thaler sorgsam um, so hat das einen anderen Grund: Man will nachsehen, ob er aus dem Jahre 1861 stammt und das Bildniß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen trägt. Da Friedrich Wilhelm am 2. Januar starb, sind nämlich nur wenige Thaler aus diesem Jahre im Umlaufe; dieselben werden von Münzensammlern mit 30, 40 und 50 Mark bezahlt. Also das Thalerumdrehen lohnt sich schon.

— **Salchendorf** (Amt Netphen), 7. Mai. Heute Morgen wurde hier der Schuhmacher Wagener aus Anzhausen, mit mehreren Messerstichen in Kopf und Brust todt aufgefunden. Wahrscheinlich ist W. das Opfer einer sonntägigen Schlägerei geworden, doch liegen noch keine sicheren Anhaltspunkte vor, ob der Genannte auf diese Weise ums Leben gekommen; auch von dem Thäter hat man keine Spur. Heute Vormittag hat sich eine Gerichtskommission an Ort und Stelle begeben, um nach Möglichkeit Aufklärung zu schaffen. In unserem Orte herrscht wie begreiflich große Aufregung.

— **Solingen,** 4. Mai. Einen merkwürdigen Tod erlitt ein hiesiger Einwohner. Derselbe fuhr gestern Nachmittag nach Düsseldorf, als bei der Coppelschen Fabrik in Hilden von einem vorbeifahrenden Güterzug ein Stück Eisen in das Abtheil schlug und den Mann so unglücklich vor den Kopf traf, daß er betäubt vom Sitze fiel. Mitreisende zogen die Nothleine, diese versagte aber, und da der Verwundete bis Düsseldorf ohne ausreichende Hülfe bleiben mußte, führte der starke Blutverlust noch am Abend den Tod des Verunglückten herbei.

— **Ueber einen großen Waldbrand** wird gemeldet: Seit gestern wüthet bei Rären im Bezirk Aachen ein gewaltiger Waldbrand, der gegenwärtig über 4000 Morgen ergriffen hat. Die Feuerwehren sind machtlos. Der Brand erstreckt sich über den königlichen Wald sowie über Waldungen verschiedener Gemeinden und über Privatwaldungen. Einem Eupener Holzhändler verbrannte für 4000 Mark Holz. Ob Personen verunglückt sind, ist noch nicht festgestellt; einzelne entrannen dem Flammentod mit knapper Noth.

— **Hannover,** 7. Mai. Der Kaiser ernannte den Generaloberst Grafen Waldersee zum Generalfeldmarschall.

— **München,** 7. Mai. In dem Befinden des Königs Otto von Bayern, das schon seit einiger Zeit Anlaß zur Besorgniß gab, ist eine Wendung zum Schlimmen eingetreten, so daß das Ende des unglücklichen Monarchen nahe bevorzustehen scheint.

— **Paris,** 7. Mai. In der deutschen Ausstellung wurde eine ruchlose That verübt, die den Zweck hatte, die große Kraftmaschine

---

Die Gräfin trat näher, setzte sich auf einen Stuhl neben Albert's Wagen und sagte:

„Du kennst ja meine Rettung aus dem brennenden Theater; der junge Mann, dessen Namen wir trotz aller Mühe, trotz aller Aufforderung in den Zeitungen nicht erfahren konnten, der sich bis dahin einer Belohnung hartnäckig entzog, die für solche That von einem Grafen Breitenau jedenfalls nicht spärlich bemessen wäre, — denke Dir das Entsetzliche, ich habe ihn wiedergesehen!"

„Wen?"

„Den Mann, der mich gerettet hat."

„Und das nennst Du entsetzlich?"

„Hier habe ich ihn wiedergesehen, hier im Schlosse."

„Wann? Wer ist es denn?"

„Wer es ist? Dein neuer Diener!"

„Wie? Herr Schwarz?"

„Ja, Herr Schwarz, der sich als ein gemeiner Diener Dir verdungen und den Deine Güte rasch zum Sekretär erhoben."

„Das ist ja sehr interessant! O, das sieht ihm ähnlich — Muth und Entschlossenheit blitzen aus seinen Augen. Der kühne Mensch steigt immer höher an Werth, das rückt ihn uns plötzlich um ein Bedeutendes näher, nun haben wir ja eine große Schuld an ihn abzutragen."

„Das ist ja gerade das Entsetzliche, Albert, was mich so furchtbar aufregt! Das erdrückende Gefühl der Dankbarkeit, einem Diener unseres Hauses gegenüber, werde ich nicht ertragen können. In jedem Augenblick, wo ich ihn sehen werde, komme ich mir nicht mehr vor wie die Herrin, sondern wie seine Dienerin. Ich, die Gräfin Breitenau, bin gezwungen, mich mit einem Menschen so gewöhnlicher Art, so niederer Herkunft, so tief unter mir stehend, auf einen gewissen vertrauten Fuß zu setzen, — ich werde aus Schonung und Rücksicht der Dankbarkeit es stillschweigend erdulden müssen, wenn er es wagt, die Grenze zwischen mir und ihm zu überschreiten, wenn er sich Dinge herausnimmt, die meinen Stolz verletzen. Der Papa soll ihn, ich werde es befürworten, in glänzender Weise, mit Allem, was solche Leute für das Höchste halten: Geld, Protektion, Empfehlungen, belohnen, — aber ich wiederhole es, seinen Anblick kann ich nicht ertragen! Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, Albert, entlasse ihn wieder, noch heute, noch in dieser Stunde, damit es mir erspart werde, ihm noch einmal zu begegnen!"

Albert sah seine Schwester mit einem eigenthümlichen Blicke an.

„Was ist das?" fragte er. „Es ist ja gerade als wenn man die Großmama mit ihrem exorbitanten, aristokratischen Stolz, mit ihrem verknöcherten Hochmuth hört! War es wirklich meine sonst so gütige, so liebevolle Schwester, die das gesprochen? Den Retter Deines Lebens, der das seinige wagte, um Dich vor dem gräßlichen Tod des Verbranntwerdens zu bewahren — und Du zähltest ohne diese kühne Mannesthat nicht mehr zu den Lebenden — ihn sollten wir, der erst soeben die schwere und langweilige Pflicht übernommen, meinen kranken Körper zu bedienen, sofort wieder von der Schwelle dieses Hauses verjagen — und nur, weil Du zu stolz bist, Dich gegen einen Untergebenen verpflichtet zu fühlen? Ist das Dein Ernst, Rosamunde?"

„Es ist mein Ernst, mein völliger Ernst! Nenne es wie Du willst, bezeichne es meinetwegen als die alten Mucken der Breitenaus, ich habe sie, ich empfinde diesen Stolz; die Anwesenheit dieses Mannes stört mich; ich mag nicht, ich will nicht jedesmal wenn ich ihn sehe, gezwungen sein, weil ich für meine Rettung ihm dankbar sein muß, gegen ihn Rücksichten zu beobachten, die ich gegen die anderen Domestiken nicht nöthig habe zu nehmen. Dieser Zwang ist mir unerträglich! Ich bitte Dich noch einmal, entlasse ihn wieder!"

„Mich wundert nur," sagte Albert mit einem Anflug von Malice in seinem Ton, „daß Du nicht zu stolz warst, Dich von einem Unbekannten, der so unhöflich war, sich Dir nicht erst vorher vorzustellen, aus der Todesgefahr erretten zu lassen! Ja, freilich, das konnte er nicht, Du warst ja ohnmächtig. Er hätte warten müssen, bis Du zur Besinnung gekommen, und wenn Du dann erfahren, daß er „so tief unter Dir stand", hättest Du es wahrscheinlich vorgezogen, zu verbrennen!"

„Spotte nur, aber ich kann mir nicht helfen! Ich muß die Bitte wiederholen auf die Gefahr hin, als eine Undankbare zu erscheinen!"

„Erscheinen? Du bist es in Wirklichkeit, und das erfüllt mich mit namenloser Trauer! Wie? Ist denn bei uns Breitenaus der Adel, mit dem wir uns brüsten, auf den wir so stolz sind, ein rein äußerlicher? Was ist ein solcher, wenn er sich nicht mit dem Adel der Gesinnung verbindet? Und ist Undankbarkeit Herzensadel? Nein, sie ist der traurigste Mangel einer gefühllosen Seele, die Dankbarkeit aber das schönste Gefühl, das Gott in die Herzen der Menschen gelegt hat. Selbst das Thier kennt es, wie dankbar ist nicht ein Hund, dem man eine Wohlthat erzeigt hat — und Du wolltest es verleugnen?"

„Deine Worte zermalmen mich, Albert, noch nie bis dahin hat man mich der kleinsten Undankbarkeit zeihen können; wie dankbar war ich nicht dem Geringsten für die kleinste Freundlichkeit — aber in diesem Fall ist es anders. Es ist auch nicht Undankbarkeit, die mich zu dieser Bitte treibt, es ist etwas ganz Anderes — fern von ihm will ich thun, was in meinen Kräften steht; meine Ersparnisse, meine Pretiosen, Alles will ich mit Freuden für ihn hingeben, aber nur sehen, sehen kann ich ihn nicht täglich!"

„Du willst Dir die Dankbarkeit zurechtlegen, gerade wie es Dir am bequemsten ist, und weißt noch gar nicht, ob ihn diese Form nicht tief verletzt. Verletzen aber muß es ihn, undankbar in seinen Augen erscheinen wir auf alle Fälle, wenn wir ihm, nachdem er hier kaum angekommen, schon wieder seine Entlassung geben.

(Fortsetzung folgt.)

unbrauchbar zu machen. Das Vorhaben wurde vereitelt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Im Bezirk **Rustschuk** stehen 60 christliche Dorfgemeinden in hellem Aufruhr. Bei Trestenik fielen in dem Kampfe 45 Bauern und Soldaten. Da die Rustschuker Garnison nicht zuverlässig ist, wurden zum Schutz gegen einen eventuellen Bauernüberfall Truppen aus Tirnowa und Schumla herbeigerufen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 8. Mai. Bei dem am vorigen Sonntag in Siegen stattgefundenen großen Gesangwettstreite, an dem im ganzen 37 Vereine theilnahmen, konkurrierten der hiesige Quartettverein Eintracht in der III. Klasse mit 15 anderen Vereinen, die zum Theil mehr als die doppelte Mitgliederzahl hatten. Dabei errang derselbe mit dem Chor: „Wie hab' ich sie geliebt" von Möhring den 1. Preis, bestehend in einer goldenen Medaille. Bei dem nun folgenden Ehrenpreissingen eroberte der Verein dann auch noch den 4. Ehrenpreis, zwei prachtvolle große Büsten von Mozart und Beethoven. Durch diesen zweiten Preis war der Verein nun auch berechtigt, an dem Hauptehrenpreissingen theilzunehmen, in dem von 10 meistens schon früher preisgekrönten Vereinen um 3 sehr werthvolle Hauptehrenpreise gestritten wurde. Diese 3 fielen größeren Vereinen zu, die schon eine stattliche Anzahl derartiger Auszeichnungen besaßen. Wir freuen uns sehr darüber, daß der Name unserer Vaterstadt einmal in solch vortheilhafter Weise bekannt wird und beglückwünschen den Quartettverein, der sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male an einem derartigen Wettstreite betheiligte und seinen rührigen Dirigenten zu diesen schönen Erfolgen aufs herzlichste! Mögen sie ein Sporn sein zu rastlosem Weiterstreben auf dem eingeschlagenen Wege.

Laasphe, 8. Mai. Am vergangenen Sonnabend hielt der hiesige Turnverein seine Generalversammlung ab. Aus dem Berichte des Vorsitzenden über die verflossenen 10 Monate ist zu entnehmen, daß der Verein einschließlich der Inaktiven auf 86 Mitglieder angewachsen ist. Ungefähr 50 sind aktive Turner. Das Turnerleben ist ja freilich eingeengt durch den Mangel eines geeigneten Turnlokals. Vielleicht wird der Bau einer Turnhalle nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das Vereinslokal ist für das folgende Jahr in den Bosch'schen Saal verlegt worden. In Aussicht genommen hat der Verein ein Schauturnen, das am 24. Juni auf dem Turnplatz stattfinden soll. Dort will der Verein der Laaspher Bürgerschaft zeigen, daß er in stetem Bemühen darnach ringt, einen gesunden Leib zu erhalten für Deutschlands Schirm und Wehr. Möge dem Verein das Interesse der Bürgerschaft erhalten bleiben, und er selbst ferner ständig wachsen und gedeihen.

Laasphe, 8. Mai. Durch Herrn Freiherrn v. Zedlitz-Hegewald in Berlin kam dieser Tage die Nachricht hierher, daß Herrn Fritz Schäfer hier am Bahnhof die „Kaiser Friedrich-Medaille" für züchterische Leistungen für die Pudel-Pointer „Halli" und „Caro Elshof" als 1. Preishunde zuerkannt worden sei. Beide Hunde erhielten bereits in Darmstadt 2 erste Preise und einen Ehrenpreis. Wir wünschen dem Züchter weitere gute Erfolge auf Suche und Schau!

* **Laasphe,** 8. Mai. Für die am 18. Juni 1900 unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsraths Schwemann in Arnsberg beginnenden Schwurgerichts-Sitzungen sind folgende Herren aus dem Kreise Wittgenstein ausgeloost worden: Kaufmann Jakob Vollmar, Laasphe; Forstassessor Paul Hecking, Saßmannshausen; Kreisschulinspector Max Philipp, Berleburg; Kaufmann Abraham Michael Levi, Erndtebrück.

* **Laasphe,** 8. Mai. Herrliche Maientage waren uns bis jetzt beschieden, und werden uns hoffentlich auch ferner beschieden werden, den Unkenrufen des Wettermachers Falb zum Trotz. Im grünen Prachtgewand stehen die Wälder, und auf den Wiesen und in den Gärten sprossen Millionen von Blumen empor im hellen Sonnenglanz, so daß jetzt in der That die Zeit gekommen ist, von welcher der Dichter singt: „da wandelt unter Blütenbäumen die Hoffnung übers grüne Feld, ein wunderbares Zukunftsträumen, fließt wie ein Segen durch die Welt". Und wer solche Pracht ganz und voll genießen will, der gehe früh zu Bett und reibe sich des morgens recht früh den Schlaf aus den Augen und wandere hinaus in Gottes herrliche Welt, das macht neuen Mut zur Tagesarbeit und erhält uns gesund an Leib und Seele, und das erst recht, wenn man diese Regel in der schönsten Zeit des Jahres, im wundervollen Monat Mai befolgt.

— **Rückfahrkarten zu Pfingsten.** Auf den Preußischen und Hessischen Staatsbahnen wird den am 31. Mai d. J. und den folgenden Tagen — auch nach dem Pfingstfest — gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten — nicht auch Arbeiter-Rückfahrkarten — von sonst kürzerer Dauer verlängerte Giltigkeit bis einschließlich den 11. Juni beigelegt. Die Rückfahrt muß spätestens am letzten Tage um 12 Uhr Mitternacht angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden.

Erndtebrück, 8. Mai. Der hiesige Gesangverein Eintracht hat bei dem am verflossenen Sonntag in Siegen stattgehabten Gesangwettstreit leider nicht den gehofften Erfolg gehabt. Dies mag ja zum großen Theil an dem plötzlichen Verlust seines Dirigenten Herrn Ibald, dann aber auch an der großen Konkurrenz liegen, von der der überwiegendste Theil ohne Zweifel schon mehr öffentlich hervorgetreten ist und deshalb in seinen Vorträgen mehr Ungezwungenheit an den Tag legt. Wie dem aber auch sei, der hiesige Gesangverein sollte sich deshalb nicht entmuthigen lassen, vielmehr soll es ihm ein Ansporn sein, danach zu streben, das Ziel zu erreichen, was ein idealer Gesangverein bei voller Hingabe für das Reich der Töne, erreichen kann und muß. Dazu gehört aber in erster Linie die unbedingte Befolgung der Anordnungen des Dirigenten und nicht das Singen auf eigene Faust. Leider stellt sich bei alten Sängern so häufig zu früh das Bewußtsein ihres Könnens ein und sie bilden sich dann nicht selten ein, sie wären klüger, bezw. musikalischer als ihr Dirigent. Und dies sind für einen jeden Dirigenten recht unangenehme Zustände.

Verschiedenes.

— **Die erste Sonnenfinsterniß** des neuen Jahrhunderts — überhaupt die erste Verfinsterung — ereignet sich am Montag, den 28. Mai, in den Nachmittagsstunden; sie ist eine totale. Die Verfinsterung der Sonnenscheibe beginnt um 1 Uhr 2 Minuten Nachmittags mitteleuropäischer Zeit zwischen der Clipperton-Insel und dem Festlande von Mittelamerika, erstreckt sich über Nordamerika, die Nordwestspitze Südamerikas, die nördliche Hälfte des Atlantischen Oceans und den angrenzenden Theil des nördlichen Eismeeres, über Europa, das westliche Asien und das nordwestliche Afrika und endet inmitten des letzteren, nördlich vom Tschad-See, um 6 Uhr 36 Minuten Abends mitteleuropäischer Zeit. Die Zone der centralen Verfinsterung geht durch Mexiko, die südlichen Küstengebiete Nordamerikas, durch Spanien, an der Nordküste Afrikas entlang bis in das nördliche Egypten hinein. In unseren Gegenden wird die Größe der Verfinsterung etwas über die Hälfte des Sonnendurchmessers betragen und von 4 Uhr 1 Minute bis 5 Uhr 55 Minuten Berliner Zeit dauern.

Neuwied, 3. Mai. Gestern tagte hier im Hotel Stelting die diesjährige Generalversammlung der Westerwälder Obstverwerthungsgenossenschaft. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Landrath Schmidt von Montabaur, leitete die Sitzung, die im ganzen an sieben Stunden dauerte. Hr. Geheimrath Krupp aus Essen hatte seinen Justitiar, Hrn. Korn, zur Versammlung entsandt, um genau über den Stand der Genossenschaft unterrichtet zu werden. Desgleichen war der Kammerdirektor des Hrn. Fürst zu Wied mit den höchsten fürstlichen Beamten erschienen, um das Interesse der Genossenschaft von seiten des Fürsten wahrzunehmen. Graf Villers (Hönningen) vertritt mit derselben Begeisterung wie der verstorbene Graf Westerholt die Interessen dieses gemeinnützigen Werkes. Aus dem Geschäftsbericht ergab sich, daß im vergangenen Geschäftsjahr 30,000 Liter Heidelbeerwein sowie große Quantitäten Brombeerwein, Himbeersaft und Brombeergelee verkauft wurden. Die Genossenschaft hat sich nach den ersten Probejahren konsolidiert und geht ruhig ihren Gang. Für die nächste Saison wurden dem Vorstand vom Aufsichsrat die Direktiven erteilt. Der Aufsichtsrat selbst wurde auf 14 und der Vorstand auf vier Mitglieder und vier stellvertretende Mitglieder beschränkt. Interessant waren die Ausführungen des Hrn. Landraths Dr. Schmidt und des Hrn. Grafen Villers, die für die zukünftige Thätigkeit der Genossenschaft aus den Erfahrungen der Probejahre ihre Schlüsse zogen. Hr. Frhr. v. Solemacher-Antweiler (Andernach) besprach die Vorteile der Obstvermittelungsstellen zu Stuttgart und Frankfurt a. M. und stellte eine solche auch fürs Rheinland in Aussicht. An solchen Vermittelungsstellen melden sich Käufer und Verkäufer, und das Büreau verbindet dann beide direkt miteinander. Ein solches Obstvermittelungsbüreau, in Verbindung mit der Obstgenossenschaft, kann allen Genossen, die Obstbesitzer sind, den höchstmöglichen Preis für dasselbe verschaffen. Um dieses Ziel allseitig zu erreichen, wird die Genossenschaft in diesem Sommer auch ein Obstlager errichten. Da für 30 Millionen Mark Obst im vergangenen Jahre vom Ausland nach Deutschland eingeführt worden ist, so ist nicht allein dem Westerwälder, sondern überhaupt dem deutschen Bauer ein Wink gegeben, sich mehr auf den Obstbau zu verlegen und diesen ländlichen Erwerbszweig sich zu nutze zu machen. Da gegründete Aussicht besteht, daß auf ausländisches Obst und ausländischen Beerensaft ein Zoll gelegt wird, so dürfte der obstbauende Landmann mit froher Hoffnung wieder in die Zukunft schauen. Hr. Rektor Schütz zu Köln-Ehrenfeld, früher Pfarrer zu Burtscheidt und als solcher im Jahre 1885 Gründer der Genossenschaft, wird sich auf der Generalversammlung herzlich gefreut haben über das Wachsen und Gedeihen seiner mühevollen Gründung. Zur Beachtung und Nachahmung empfohlen!

— **In der Konitzer Mordsache** wird jetzt die amtliche Bekanntmachung, durch die eine Belohnung von 20,000 M. auf die Ermittelung des Mörders des Gymnasiasten Winter ausgeschrieben ist, in allen größeren Städten verbreitet. Dem Berliner Polizeipräsidium ist der Aufruf des Regierungspräsidenten in Marienwerder in 200 Exemplaren zugegangen, welche in der vergangenen Nacht an die öffentlichen Säulen angeschlagen worden sind. Zu bedauern ist es, daß die Einzelheiten über die Kleidung Winters erst jetzt, sieben Wochen nach der Ermordung Winters, von der Staatsanwaltschaft der großen Oeffentlichkeit mitgetheilt worden; das hätte sofort nach dem Morde geschehen müssen. Ernst Winter ist bei seinem Verschwinden am 11. März d. J. bekleidet gewesen wie folgt: Dunkelblauer Krimmüberzieher mit Sammetkragen und im Futter eingesticktem Monogramm, dunkelblauer Joppenanzug, baumwollene bräunliche Unterkleider, dunkelblauer seidener Shlips, bläuliches seidenes Halstuch mit roten Tupfen, schwarzer Filzhut. Er hatte an den Stulpen vergoldete Knöpfe und trug eine silberne Schlüsseluhr mit Goldrand in Messingkapsel mit fünfreihiger Nickelkette. Die Uhr hatte die Gehäusenummer 143,087 und im Innern die eingekratzte Kontrollnummer 13,052; wahrscheinlich war sie mit der Firmenbezeichnung C. Jägermann Nachfl. Berlin versehen. In der Nähe des bei Konitz gefundenen Kopfes des Winter lagen Theile eines Taschentuches, in dessen einen Ecke ein „A" eingestickt war. Die Tuchtheile können von einem an dem Morde Betheiligten, möglicherweise auch von einem Unbetheiligten dort zurückgelassen sein. Alle, die über den Thäter, die noch fehlenden Leichentheile, Kleider und sonstigen Sachen des Ernst Winter oder über irgend welche Umstände Auskunft zu geben vermögen, die zur Enthüllung des Verbrechens führen können, werden um sofortige Mittheilung an die Staatsanwaltschaft in Konitz ersucht. Der Erste Staatsanwalt theilt mit, daß eine Belohnung von 20,000 Mark seitens des Ministers des Innern derjenigen Privatperson zugesagt worden ist, welche für die Ermittelung des oder der Mörder des Obertertianers Ernst Winter entscheidende Angaben macht. Die Entscheidung über die Auszahlung der Belohnung hält der Minister sich vor. Zu Belohnungen für diejenigen Personen, welche sonst durch ihre Angaben zur Aufklärung des Verbrechens oder zur Ergreifung des oder der Mörder beitragen, insbesondere auch für diejenigen, welche Kleidungsstücke usw. oder Leichentheile des Ermordeten auffinden, stehen weitere 6000 Mark zur Verfügung.

— **Die sibirische Eisenbahn** behandelt Dr. Kurt Wiedenfeld im „Archiv für Eisenbahnwesen" in einem längeren Aufsatze, aus dem wir im folgenden einige interessante Angaben wiedergeben wollen. Die Gesammtlänge der sibirischen Eisenbahn beträgt von Tscheljabinsk am Ural bis Wladiwostok etwa 6500 und bis Port Arthur auf der Liautung-Halbinsel rund 7000 Kilometer im durchlaufenden Geleis; die neue ostasiatische Eisenbahnlinie ist somit die längste aller bisherigen. Die Linie New-York-San Franzisko beträgt nämlich nur 5450 Kilometer; die Strecke von Halivax bis Vancourver, die größte, die bisher von Ueberlandszügen zurückgelegt wurde, rund 6000 Kilometer, bleibt also noch eine recht angesehene Entfernung hinter der sibirischen Linie zurück. Nimmt man die Strecke von Petersburg bis zum Ural zur transasiatischen Linie hinzu, so kommt man zu der gewaltigen Schienenstraße von 9 bis 10 Tausend, und von Alexandrowa ab gerechnet gar zu einer von 10 bis 11 Tausend Kilometern Länge, die durch das ganze russische Reich in einheitlicher Spur hindurchziehen wird. Hiergegen erscheint selbst die an und für sich recht ansehnliche Eisenbahnlinie Lissabon-Madrid-Paris-Köln-Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen, die bekanntlich etwas über 4900 Kilometer beträgt, ziemlich klein, während die Linie Basel-Frankfurt a. M.-Berlin-Königsberg-Eydkuhnen, die quer durch Deutschland vom fernsten Südwesten bis zum äußersten Nordosten zieht, mit ihren 1620 Kilometer ins Zwerghafte hinabsinkt. Die Kosten für die gewaltige ostasiatische Ueberlandbahn, die nach oberflächlichen Schätzungen früher auf 350 Millionen Rubel angegeben wurden, betragen nach Dr. Wiedenfeld nicht weniger als rund eine Milliarde Rubel, also etwa zwei Milliarden Mark deutscher Währung. Die russische Regierung wird somit für die Anlage dieser einen Eisenbahnlinie ein Kapital ausgeben, welches rund den vierten Theil dessen beträgt, was Preußen auf sein gesammtes bisheriges Staatsbahnnetz aufgewandt hat, und auch den vierten Theil des bisher im europäischen Rußland für den Eisenbahnbau verausgabten Betrages ausmacht.

— Der Traum, **das Wunderland Indien** in verhältnismäßig wenigen Tagen und zwar hauptsächlich auf dem Landwege zu erreichen, nähert sich seiner Verwirklichung. Diejenigen, die das angeht, werden diesen Zeitpunkt herbeisehnen, denn wer einmal nur die zu jeder Jahreszeit schrecklichen Gluttage der Durchfahrt durch das Rote Meer ertragen hat, wird wissen, was es an Annehmlichkeit bedeutet, wenn man dieser Qual entgeht. Und dabei braucht noch nicht einmal der Zeitgewinn irgend eine Rolle zu spielen. Dieser Gewinn aber wird groß sein, wenn man im Blitzzuge von der Nordsee bis zum persischen Meerbusen, zum Hafen Kuëit, der als Endpunkt der mesopotamischen Eisenbahn ausersehen ist, fahren kann. Es fehlt dabei allerdings ein wichtiges Zwischenglied, nämlich die Eisenbahnbrücke über den Bosporus bei Konstantinopel, deren Bau die Vorbedingung schnellen Reiseverkehrs, die Grundbedingung erträglichen Güterverkehrs auf dieser europäisch-indischen Verkehrslinie bildet. Deutschem Unternehmungsgeist ist dies Los zugefallen, die mesopotamische Bahn, in Fortsetzung der von Deutschen bereits erbauten anatolischen Bahn, herzustellen. Eine deutsche Kommission hat soeben die Forschungsreise beendet, auf welcher die Linienführung im großen und ganzen festgestellt worden ist und namentlich auch Verhandlungen mit dem kleinen aber in diesem Falle wichtigen Herrscher von Kuëit gepflogen worden sind. In England hat man scheel zu diesem deutschen Erfolge gesehen, weil man dort selbst auf dieses Unternehmen sich Hoffnung gemacht hatte; bei den großen indischen Interessen Englands gewiß eine natürliche Hoffnung. Die englische Presse erinnert daran, daß die Baukonzession während der ganzen Dauer der Regierung der Königin Viktoria von englischer Seite nachgesucht worden ist, und nach ihrer Ansicht kann nichts deutlicher den wachsenden Einfluß Deutschlands in Konstantinopel zeigen, als die jetzt ihm gewährte Konzession für den Bau dieser wichtigen Eisenbahn. Obgleich eine englische Finanzgruppe sich erboten hat, die Bahn ohne irgend welche staatliche Garantie zu erbauen, während die Deutschen eine dreiprozentige Garantie auf das angelegte Kapital forderten, hat der Sultan nicht gezögert, den Deutschen die Konzession zu überlassen. Man sagt, dieser Erfolg sei hauptsächlich durch den persönlichen Einfluß des deutschen Kaisers erzielt worden. Kaiser Wilhelm II. hat thatsächlich bei seiner Anwesenheit in Konstantinopel gelegentlich seiner Palästinareise mit dem Sultan über den Bahnbau Besprechungen gepflogen, die dann in der endlichen Unterzeichnung des Bauvertrages ihre Frucht trugen. Die Pforte hat eben auch gleichzeitig eine Frucht getragen. In dem gleichen Augenblick, wo sie mit der Anatolischen Bahngesellschaft den betreffenden Vertrag schloß, sicherte sie sich von derselben einen sofortigen Barvorschuß von 3 600 000 Mk., um damit endlich wieder einmal Gehaltszahlungen vorzunehmen.

— **Einen drolligen Aufsatz über das Huhn** hat ein 10jähriger Gemeindeschüler zu Köln geliefert. Der Junge führt aus: „Das Huhn gehört zur Zologih. Mit vier Zehen reicht es bis an die Erde. Zwischen die Zehe hat sie keine Schwimmhaut. Auf den Kopf stet ein roter Fleischerkamm. Unter den Kopf stet auch noch was. Das ist ein fleischiger Lappen. Das Huhn ist ein kahnförmliches Hausthier. Aber sein Schwanz ist dachförmlich. Das Huhn sein Schwanz ist hinten. Vorne hat sie eine weiße Nickhaut. Damit schäft sie. Es trägt ein ferschidenes Federkleid von Farbe. — Der Hahn ist männlich und stoltz auf die Hühner. Er gehört auch zur Zologih. Das Huhn und der Hahn hat an jede Seite ein kleines Auge. Das ist zum besehen. Der Hahn kräht, das Huhn kann nicht krähen. Darum kluckt sie. Das Huhn legt zwei Eier, der Hahn legt keine Eier. Darum steht er auf dem Kirchthurm. Sie legt uns Eier Feder und zuletzt einen sehr nahrhafftigen Braten. Dan hört es auf zu Eier legen. Sie vermehrt sich auch durch die Eier. Lebendige Jungen kan sie nicht krigen. Das Ei will ein Huhn werden. Aber nicht immer. Es ist sehr nüzlich. Das Ei bestet aus Dotter und Eiweiß. Dan ist es ein Windei. Ein ordnliches Ei ist ein Windei mit was Rum. Es giebt auch ferschidene Eier. Die welchen sind weich und die welchen sind hart. Die Ostereier werden vom Hasen gelogen. Das ist eine Sage. — Das Huhn frist Brot, Meiz und rinnt die Wände ab. Beim saufen trägt es den Kopf hinter seinen Nacken. Die kleinen Federn werden in betten eingemacht. Wir haben einen Hahn gehabt, der freßte 20 Maikäwers auf einmal. Nun ist er todt."

Bekanntmachung.

Die Schulsteuerheberolle der evangelischen Schulgemeinde Laasphe pro 1900 liegt vom **Donnerstag den 10. Mai cr.** an drei Tage lang auf dem hiesigen Magistratsbüreau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 7. Mai 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Zwangsversteigerung

Donnerstag den 10. d. M.,
Nachm. 4 Uhr werde ich in Rüppershausen
eine Kuh
meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Laasphe, 8. Mai 1900.

Altekösters,
Gerichtsvollzieher k. A. in Laasphe.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen 11½ Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante,

die Wittwe

Georg Bode

durch einen sanften Tod von ihrem langen und schweren Leiden zu erlösen. Sie starb in einem Alter von beinahe 71 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herbertshausen, Banfe und Hesselbach, den 6. Mai 1900.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Tapeten

neueste Muster für 1900
in großer Auswahl und billigen Preisen vorräthig.

Laasphe. Aug. Imgardt.

4—5 gebrauchte

Fahrräder

hat billig abzugeben
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Storm's Kursbuch

mit Sommerfahrplänen für ganz Deutschland vorräthig bei
Laasphe. **W. Jung.**

Bekanntmachung.

Nachstehende Bestimmungen der Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 19. Dezember 1893. Amtsblatt Seite 27:

„§ 3. Innerhalb der Ortschaften, insbesondere beim Passiren enger Straßen, an Straßenkreuzungen, beim Einbiegen in eine andere Straße oder in einen Thorweg haben Radfahrer langsam zu fahren und vor dem Passiren der genannten Stelle ein Warnzeichen (§ 9 Abs. 1) zu geben.

Jeder Radfahrer muß mit einer Glocke oder Signalpfeife versehen sein und sich durch ein erstmalig bereits in einer Entfernung von 50 Metern zu gebendes, nöthigenfalls zu wiederholendes Signal bemerkbar machen, sobald er Fuhrwerken, Zug- und Reitthieren, sowie Menschen begegnet oder solche überholt, desgleichen wenn er um Straßenecken biegt"

werden hierdurch wiederholt mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen unnachsichtlich mit entsprechend hohen Strafen geahndet werden.

Laasphe, den 5. Mai 1900.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Laaspher  Schützenverein.

Die statutenmäßige ordentliche **Generalversammlung** findet

Sonntag den 13. d. Mts., Nachm. 4 Uhr

im Saale des Wittgensteiner Hofes hierselbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen und um recht zahlreiche Betheiligung gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1899.
2. Entlastung der Rechnung.
3. Wahl einer Revisions-Commission zur Prüfung der Rechnung.
4. Neuwahl von 6 ausscheidenden Vorstandsmitgliedern.
5. Festsetzung der Tage des Festes.
6. Antrag des Vorstandes auf Eintragung in das Vereinsregister.
7. Antrag des Kriegervereins betr. Ueberlassung des Platzes auf längere Jahre.
8. Antrag betr. Aenderung und Druck der Statuten.
9. Entgegennahme von Anträgen.
10. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll

Mittwoch den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr

im Wittgensteiner Hof hierselbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im I. Quartal 1900.

Spar- und Vorschuß-Verein Laasphe. E. G. m. u. H.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgebung hiermit die ergebene Anzeige, daß ich dem Herrn **Heinrich Wied** (Wieds) in Erndtebrück den Verkauf von **Filz-** und **Strohhüten** für dortige Gegend übertragen habe.

Hochachtungsvoll!

Laasphe. **Ludw. Schröder.**

Höflich Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich

Filzhüte für Herren und Knaben,

Strohhüte für Herren, Knaben, Damen und Mädchen

in großer Auswahl in den neuesten Farben und Facons.

Hochachtungsvoll!

Erndtebrück. Heinrich Wied.
(Wieds.)



Naumanns Germania,

Gritzner-Räder,

„Süderland" und „Hercules"

stets 20—30 Stück am Lager.

Reparatur-Werkstätte

Gebrauchte Räder billigst.

Bemerke, daß Naumann's Räder aus **erster Hand** bei mir zu kaufen sind.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Kriegerverein  Erndtebrück.

Sonntag den 13. Mai, Nachmittags 3 Uhr

außerordentliche **Generalversammlung** im Vereinslokal bei Kamerad Schmitz.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Tages des diesjährigen Kriegerfestes.
2. Vergebung der Musik, evtl. auf eine dreijährige Dauer.
3. Festsetzung der Höhe des Beitrages zum Kriegerdenkmal in Berleburg.
4. Erhebung der Beiträge.
5. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. März 1900: 775⅕ Mill. Mk.
Bankfonds „ „ „ 252 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1899: 30 bis 138% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.

Interessante Neuheiten auf dem Lebensmittelmarkte:
Gluten-Kakao
Gemüse- u. Kraftsuppen
Buillon-Kapseln
Suppen-Würze

MAGGI

zu haben bei **L. Hoch,** Bäcker und Conditor, Laasphe.

Reform-Schuhwerk allerersten Ranges!

Gestrickte Sommer-Schuhe



poröse „Laves"- und Stiefel

Gesetzl. geschützt i. Ausl. patentirt.

Höchste Errungenschaft auf hygienischem Gebiete.

Elastisches, weiches, poröses Schuhwerk, ausdünstungsfähig und sehr haltbar; jeder, auch der abnormsten Fußform sich anpassend, garantirt ohne jeden Druck bei Ballen, Hühneraugen und sonstigen Fußschäden.

In Haus- u. Straßenschuhen u. Stiefeln in eleganten u. bequemen Facons vorräthig.

Zu haben bei:

August Schröder, Laasphe, Königstraße.

Empfehle als **Frühjahrsartikel:**

Schaufeln, Spaten, Düngergabeln, eis. Rechen, Gartenhäckchen, Jäthäckchen, Kindergartengeräthe, alle Sorten Ketten, Spiraldraht-Fußmatten, Scharren, Rister, Hemmschrauben, Rebenscheeren, Heckenscheeren, Dornkneipe, Baumsägen, Gießkannen ꝛc. Ferner für Maurer: Maurerhämmer, Winkel, Wasserwaagen, Maurerkellen, Weißquasten in prima Waare und billigsten Preisen.

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant,
empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch **Tonschönheit, gediegene Ausstattung** und **Billigkeit** auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Franco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe. **W. Jung.**

Musterinstrument
habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Gegründet 1839. **Herm. Loos, Siegen i. W.** Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Miethinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim, Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn **Aug. Imgardt.**

Stimmungen und **Reparaturen** prompt und billig unter Garantie.

Kataloge gratis.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Haus- und Küchengeräthschaften,

sämmtliche emaillirte und dekorirte Gegenstände und Holzwaaren, verzinkte **Eimer, Jaucheschöpfer** und **Trichter, Wannen, Waschkessel** u. s. w., sowie alle Sorten selbstangefertigte **Blechwaaren, Gießkannen** zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt in Erinnerung gebracht, daß Schutt und Abfall nur in die Ausschachtung am Bahnhof Laasphe geschafft werden darf. Die Benutzung der Gräben, öffentlichen Wege und Gewässer zu diesem Zwecke ist verboten und erhält derjenige, welcher Uebertretungen zur Anzeige bringt, **eine Belohnung von zehn Mark.**

Laasphe, den 1. Mai 1900.

Die Ortspolizeibehörde
Koop.

Radfahrer-Club Laasphe.

Bei günstiger Witterung findet die nächste **Versammlung** am **12. d. Mts.** abends 8½ Uhr in Banse statt.

Gemeinschaftliche Abfahrt um 8¼ Uhr vom Wilhelmsplatz. Laternen!

All Heil!

Laasphe. **Der Vorstand.**

Handstricker

für Socken und Strümpfe finden dauernde Beschäftigung.

Firma **Schuppert & Fritsche,**
Laasphe.

Aus der Schule entlassene

Knaben u. Mädchen

finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Bohnenstangen

sowie **Leitersprossen** hat abzugeben

Louis Mengel,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Herren- und Knaben-

Filzhüte

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Emil Dürsch,
Erndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Sommerfahrpläne,
Storm's Kursbücher,
Generalstabskarten,
Liebenow's Sektionskarten,
Radfahrer-Karten,
in verschiedenen Ausgaben vorräthig.

Laasphe. **Aug. Jmgardt,**
Buchhandlung.

Für den Sommer!

Frisch eingetroffen:

Feinster **Himbeersyrup,** ein erquickendes Getränk, einige Tropfen genügen, um ein Glas feinste Limonade herzustellen; nur Wasserzusatz, daher sehr billig, in ganzen und halben Liter-Flaschen, ferner alle anderen **Weine** in verschiedenen Sorten und Preisen, auch **Grahambrot** empfiehlt

Laasphe. *Fr. Frank.*

Cognac

der Firma
Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne, Homburg
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à	5.—	fine Champ.	6.—
„ II „	4.—	petite „	5.—
„ III „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig.

Niederlage bei
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Ia. Angelgeräthe

von H. Stork-München und Oscar Ziegenspeck-Berlin hat stets auf Lager und verkauft zu Originalpreisen

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Hierzu ein Eisenbahn-Fahrplan als Beilage.